

HERDER-KORRESPONDENZ

Fünftes Heft — 14. Jahrgang — Februar 1960

Da wir allzu ausschließlich von der Kirche reden, zeigen wir sie nicht mehr in ihrer echten Wirklichkeit, die sakramentaler Natur ist. Ohne es zu wollen, machen wir sie zu einem Blickfang, und für jene Hörer, die nicht schon das Mysterium der Kirche erleben, wird dadurch ihr mystischer Hintergrund verdunkelt. So entsteht dann der verbreitete Eindruck, die Männer der Kirche verkündigen sich selber. Die Folge ist Befangenheit, Befremdung, ja Mißtrauen, und diese Gefühle werden durch unsere Aufrufe zu Vertrauen, Gehorsam und kindlicher Hingabe noch gesteigert.

Henri de Lubac

Die Vorbereitungsarbeiten zum Ökumenischen Konzil mögen zu einem vollen Erfolg führen. Allgemeine Gebetsmeinung für März 1960

1. Diese Gebetsmeinung gilt dem zentralen Anliegen des regierenden Papstes, Johannes' XXIII., dem Gelingen des von ihm am 25. Januar 1959 angekündigten kanonischen Ökumenischen Konzils der Bischöfe der römisch-katholischen Kirche. Der im weiteren

Sinne ökumenische Charakter des Konzils liegt darin, daß es „die ganze Breite des christlichen Denkens umfassen“ und überdies die katholische Kirche derart erneuern sowie den pastoralen Erfordernissen der Zeit anpassen soll, daß sie den getrennten Brüdern als die wahre Kirche, als die Erfüllung des ökumenischen Suchens nach der Einheit erkennbar wird. Erst dann wird die Frage nach der Wiedervereinigung einer Lösung nähergebracht werden können, anders mit den Orthodoxen, anders mit den Anglikanern und Protestanten, ohne diese verschiedenartigen Probleme völlig voneinander zu trennen. Von dieser umfassenden, eben katholischen Zielsetzung her gesehen, kommt den Vorbereitungsarbeiten zum Konzil eine entscheidende Bedeutung zu. Für diese bereits in vollem Gang befindlichen Vorarbeiten soll die ganze katholische Christenheit beten, ebenso wie nach vielen maßgebenden Äußerungen die nichtkatholischen Christen für das kommende Konzil beten, weil sie seinen gesamtchristlichen Sinn erfaßt haben.

Man kann sich die Betrachtung dieses großen Gebetsanliegens leichtmachen, wenn man nur an die Vorbereitungsarbeiten der sogenannten Vor-vorbereitenden Kurienkommission unter dem Vorsitz des Kardinalstaatssekretärs Tardini denkt, der über den bisherigen Stand der Arbeiten in seiner Pressekonferenz vom 30. Oktober 1959 ausführlich berichtet hatte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 103 f.). Aber diese Einschränkung dürfte weder den Intentionen des Papstes noch der Sache selbst entsprechen. Wie der Heilige Vater im April vorigen Jahres äußerte, sollte „schon jetzt in den Herzen der Bischöfe und Priester der gute Vorsatz und der dringende Wunsch geweckt werden, die Grenzen der christlichen Liebe weiter zu ziehen“ (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 413); daher dürfen wir auch den ganzen Bereich der vorberei-

tenden Arbeiten ins Auge fassen, wie er der tatsächlichen theologischen Arbeit für die Erneuerung der Kirche in den letzten Jahrzehnten und vor allem den lehramtlichen Initiativen der letzten Päpste, besonders Pius' XII., entspricht, ehe überhaupt an ein Konzil gedacht war. Ja wir müssen wohl sogar den Blick noch weiter richten, nämlich auf die innere Anteilnahme der getrennten Christen an der katholischen Kirche und auf ihre kritischen Erwartungen, die sie seit der Ökumenischen Bewegung in die

N 467 *Alleinstehende Witwe* in Oberschlesien, 52 Jahre, ohne Rente (Mann an den Folgen der Internierung in Rußland gestorben), muß auf Grube arbeiten, um sich zu erhalten; Verdienst sehr gering, da Untertagearbeit unmöglich; erbittet Hilfe für Wintersachen und Lebensmittel.

N 468 *Drei sehr arme Ordensschwwestern* in Niederschlesien, die im und nach dem Kriege alles verloren haben und, da ohne Einnahmen, völlig auf milde Gaben angewiesen sind, benötigen dringend Hilfe in Lebensmitteln, Leibwäsche und Bettzeug.

N 469 *Alleinstehende, schwerbeschädigte Frau* in Oberschlesien, 60 Jahre alt, durch schwere Verbrennungen steife Finger, 80% erwerbsgemindert, Monatsrente im Werte von 52 Mark, erbittet Bekleidungshilfe.

N 475 *Kinderreiche Arbeiterfamilie* in Oberschlesien, deren Mutter bisher mitverdiente, aber jetzt durch ein Unterleibsleiden arbeitsunfähig geworden ist und weil der Lohn des Vaters für den Familienunterhalt und für Anschaffungen nicht ausreicht, in schwerer Notlage, erbittet Hilfe jeder Art, besonders für ihre vier unverorgten Kinder.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

Erneuerung der Kirche setzen. Mit diesen unabsehbaren Erwartungen bleiben wir durchaus im Rahmen des geplanten Konzils, sonst hätte Kardinal Tardini nicht in der erwähnten Pressekonferenz vor aller Welt vorgeschlagen, daß den getrennten christlichen Gemeinschaften die wichtigsten vorbereitenden Dokumente zugeschickt werden sollten, damit sie den Arbeiten des Konzils folgen und ihre Meinung dazu in privaten, persönlichen Kontakten zum Ausdruck bringen können. Diese Offenheit der Konzilsführung ist in der Geschichte des Papsttums etwas Neues und Verheißungsvolles. Aber darin werden auch Ansprüche an den wahrhaft katholischen Geist der Gläubigen laut, denen weithin wohl noch nicht entsprochen wird.

2. Das Konzil, obschon formell „eine innere Angelegenheit der katholischen Kirche“, geht tatsächlich alle Christen an und soll sie alle angehen. Das erfordert aber von den katholischen Betern eine meist ungewohnte Weite des Herzens. Sie müssen sehr viel mehr mit ihrem Gebet umfassen, als was ihnen gewöhnlich in der täglichen Praxis ihres Lebens mit der Kirche als römisch-katholisch erscheint. Die Gläubigen werden durch unsere Pastoral, weder durch die Bischöfe noch durch die Priester, übermäßig beansprucht, und soweit einzelne Gläubige das Verlangen nach besonderen „guten Werken“ haben, bleiben diese Werke in der Regel wohl auf die Selbstheiligung bedacht, so daß Papst Pius XII. mehrfach erklärte, die Gläubigen lebten zu wenig mit den großen Anliegen und Hirten Sorgen der Kirche, die ihnen ja in den Allgemeinen Gebetsmeinungen wie in den Missionsgebetsmeinungen der Päpste Monat für Monat vor Augen gestellt werden. Das gute Werk, das der inneren Vorbereitung auf das Gebet für die erfolgreiche Arbeit am Konzil dient — ein Gebet, das nicht nur auf den Monat März beschränkt sein kann, sondern durchhalten muß, bis das Konzil vollendet ist — verlangt daher eine außerordentliche Selbstüberwindung der Herzen und eine Bereitschaft der Gläubigen, möglichst viel von jenen Arbeiten zur Kenntnis zu nehmen, die seit langem von vielen Theologen für die Befreiung des katholischen Bewußtseins aus seiner Defensivhaltung gegenüber der „Welt“ wie gegenüber den getrennten Christen geleistet werden. Katholische Zeitschriften und Kirchenblätter sollten vielleicht doch versuchen, darüber mehr zu berichten. Das katholische Kolumbien scheint mit einer neugegründeten ökumenischen Zeitschrift ein leuchtendes Vorbild geben zu wollen (vgl. ds. Heft, S. 208). In vielen Pfarrgemeinden sollte man sich wohl fragen, ob die Weise des Katholischseins, die dort bewahrt und gepflegt wird, wirklich schon die Vollendung des katholischen Glaubens und Lebens darstellt, und was man folglich tun könnte, um auch hier die Kirche anziehender für die benachbarten Christen zu machen, statt nur abzuwarten, was eines Tages bei dem Konzil herauskommen wird. Papst Johannes XXIII. mahnt ständig, daß alle Gläubigen sich an der Vorbereitung des Konzils wenigstens durch ihre geistliche Anteilnahme im Gebet beteiligen. Er will in seinem großen Anliegen nicht mit den Bischöfen allein gelassen werden.

Der nächste Weg, die Gläubigen für die geistige Mitarbeit an der Vorbereitung des Konzils zu gewinnen, ist wohl der, daß recht viele Bischöfe, die ihre Vorschläge nach Rom gerichtet haben, auch den Gläubigen ihre Konzilsanliegen erklären, wie das z. B. der Erzbischof von Paderborn, Lorenz Jaeger, in der Weihnachtsnummer des „Echo der Zeit“ getan hat. Obwohl er schrieb, es sei noch zu

früh, um sichere Angaben machen zu können — denn erst wird ja die Vor-vorbereitende Kurienkommission nach Eingang aller Voten im Laufe dieses Jahres „die nach ihrer Meinung dringendsten und für die gewünschte Erneuerung der Kirche geeignetsten auswählen“ und dem Papst zur Entscheidung über die Konzilsthemen vorlegen (Tardini) —, ist der Erzbischof doch der Meinung, daß die auf dem Ersten Vatikanischen Konzil begonnene Definition der Lehre von der Kirche nach allen Seiten zur Entfaltung gelangen und daß besonders die Verantwortung der Laien in der Kirche geklärt wird. Diese Ansicht wird durch Kardinal Tardini insofern bestätigt, als er erklärte, die bisherigen Vorschläge der Bischöfe rücken die Frage der Laien mit an die erste Stelle, weil in der heutigen Welt die Wirksamkeit der Kirche nur durch die verantwortliche Tätigkeit der Laien in ihren Sachbereichen verbürgt wird, sowohl in den sogenannten christlichen Völkern wie vor allem in den Missionsgebieten. Deshalb ist es notwendig, daß die Laien sich über den Umkreis ihrer Verantwortung klarwerden. Passive Gemeinden, die das Konzil nur über sich ergehen lassen, entsprechen nicht mehr den Anforderungen des kirchlichen Hirtenamtes. Gerade weil die Erneuerung des kirchlichen Lebens und die Verarbeitung der Probleme des technischen Zeitalters auf dem Konzil breiten Raum einnehmen werden, ist es nötig, daß die Gebete der Laien nicht nur die gewohnten Litaneien sprechen, sondern daß sie auch artikuliertere Formen annehmen, die das aussagen, was heute und jetzt zu erbeten ist. Zwar reden Laien auf dem Konzil nicht mit — das ist auch nicht erforderlich —, aber sie sollten sich vorher in gezielter und umfassender Weise zu Wort melden, wie das schon hier und da geschehen ist.

3. Es ist freilich in der Kirche nicht anders als im Bereich der Welt: Mitreden und Mitraten kann nur einer, der weiß, worum es geht. Wie viele aber wissen das bereits, wie viele wissen es so gut, daß sie ein abgewogenes, nutzbringendes Urteil darüber geben könnten? Der beklagenswerte Tatbestand, daß die Anliegen der Ökumenischen Bewegung und des Weltrates der Kirchen den nichtkatholischen Gemeinden bisher weitgehend fremd geblieben sind, dürfte eine analoge Entsprechung in der katholischen Kirche haben, wo ebenfalls die allgemeinen Sorgen des obersten Hirtenamtes nicht immer bei den Pfarrgemeinden verstanden werden. Man wird auch schwerlich sagen können, daß die ganze Hierarchie, der Klerus und die Gläubigen nun auf eine erklärte Inspiration des Heiligen Vaters hin schon einmütig und in gleichem Maße vom Willen zur Erneuerung der Kirche beseelt sind. Neben vorandrängenden Kräften, die eine größere Katholizität wünschen, gibt es immer auch die Beharrenden, die „Neuerungen“ abhold sind, in verständlicher Sorge, daß die Kirche zwar Konvertiten ertragen kann, daß aber die Konsequenzen einer Wiedervereinigung der Christen ein wohl eingespieltes hierarchisches System gefährden könnten. Es wäre freilich nicht das erstmal in der Geschichte der Kirche, daß ein Papst die Kräfte der Beharrung hinter sich läßt und mit neuen Kräften, die ihm aus der Kirche zuwachsen, neue Wege beschreitet. Es dürfte ihm kaum verborgen bleiben, wo gern vom kommenden Konzil gesprochen und nach Literatur gegriffen wird, um sich darauf vorzubereiten, und wo man sich zurückhält, als ginge einen diese Sache vorerst gar nichts an, zumal da es noch viele Jahre dauern kann, bis das Konzil stattfindet, falls dann der Papst noch lebt und sein Nachfolger den Konzilsplan fortzuführen gedenkt. Wer diese Zu-

sammenhänge erwägt — und es ist wohl an der Zeit, sie offen auszusprechen —, der wird erst erlauben, was es heißt, für den vollen Erfolg der Vorbereitungsarbeiten zum Konzil zu beten. Das heißt u. a. auch: Stellung nehmen, sich ausreichend unterrichten, die Bischöfe auf schwebende Fragen hinweisen, die einer Lösung bedürfen. Wo aber ist die Hochflut gemeinverständlicher Literatur zu den Problemen, die das Konzil beschäftigen sollten — und findet sie auch Käufer? Wo ist der gläubige Realismus in dieser Literatur, der das vorerst Unerreichbare geduldig zurückstellt, um die Verwirrung und den Widerstand nicht zu vergrößern, und das Erreichbare, z. B. die Zusammenarbeit in den Fragen der rechten Weltordnung, gründlich studiert und praktisch für den Vollzug im Leben bis in die Einzelheiten durchdenkt? Wir haben einen guten Papst, bedeutet ja doch nicht: „Er wird's schon recht machen!“, sondern es bedeutet, daß ihm alle Kräfte der Erneuerung zur Verfügung gestellt werden, und zwar derart, daß er sich ihrer auch im Rahmen des für die Gesamtkirche Möglichen bedienen kann, die Gesamtkirche wohlgemerkt, und in dieser hat nur eine Minorität der Hierarchie positive Erfahrungen im friedlichen Zusammenwirken mit anderen Christen. Der Papst selber war es, der seit einem Jahre auf die großen Schwierigkeiten des Konzils immer wieder hingewiesen und immer wieder erklärt hat, nur die Gebete der Gläubigen würden ihrer Herr werden. Es bedarf also im Fastenmonat noch anderer, nämlich geistlicher Anstrengungen, als das neue Fastenopfer für den Hunger in der Welt sie erfordern. Die Menschheit lebt nicht vom Brot allein!

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Die Silvesterpredigt Wie die Mehrzahl der deutschen Bischöfe, sprach auch der Bischof von Berlin, Julius Kardinal Döpfner, am Silvestertag 1959 zu den Gläubigen seiner Diözese. Im Gegensatz zu den letzten Jahren, die den Oberhirten an diesem Tag in den Ostteil der Stadt geführt hatten, predigte der Kardinal diesmal in St. Ludwig in West-Berlin. Seine Worte standen unter dem Thema: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“ (Matth. 4, 4). Von diesem Wort aus deutete er die Aufgabe des Christen in der Gegenwart, „aber mit einem wachen Blick auf die Lage in West-Berlin“.

I. Der Mensch braucht das Brot

„Der Herr sagt: ‚Nicht vom Brot allein lebt der Mensch.‘ Also lebt der Mensch auch vom Brot. Er braucht Nahrung und Kleidung, braucht ein für ein menschenwürdiges Leben notwendiges Auskommen. Die Kirche nimmt auch an dieser Brotsorge der Menschen Anteil; denn aus ihrer Verantwortung für den Menschen weiß sie sich einer gerechten Sozialordnung verpflichtet. Sehen wir einmal, welche sozialen Nöte sich bei uns finden.

Soziale Not in West-Berlin

Gewiß haben sich die Lebensbedingungen in den letzten Jahren erfreulich gebessert, für viele sogar in einer Weise,

daß daraus ernste Gefahren erwachsen, wie wir noch sehen werden. Doch über dieser Aufwärtsentwicklung dürfen wir nicht vergessen, daß Berlin immer noch die ‚Hauptstadt der deutschen Not‘ ist. In West-Berlin kommen immer noch 56 von der öffentlichen Fürsorge Unterstützte auf 1000 Einwohner, während im Bundesgebiet nur 18 Unterstützte auf 1000 Einwohner entfallen.“

Als besondere Schwerpunkte sozialer Not nannte der Kardinal die *Flüchtlinge*: „Seit Jahren geht ein großer Strom von Flüchtlingen über Berlin nach Westdeutschland, aber viele dieser Flüchtlinge sind auch in Berlin geblieben, um sich hier eine neue Existenz zu bilden. Darf ich hier einschalten, daß die Kirche solche Flucht nicht fördert, wie manchmal behauptet wird. Wie sollte sie, um von anderem zu schweigen, so töricht sein und die Schwächung ihrer eigenen Gemeinden wünschen! Wohl ist die Kirche für volle Freizügigkeit zwischen den einzelnen Teilen Deutschlands, weil dies ein wichtiger Bestandteil menschlicher Freiheit ist. Ebenso wird sie sich all derer seelsorglich annehmen, die diesen Weg gewählt haben.“

Als zweiten Schwerpunkt sozialer Not nannte der Bischof die *Arbeitslosen*: „Obwohl infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs in West-Berlin die Arbeitslosigkeit weithin beseitigt ist, gab es doch im Monat Oktober noch 38 000 Erwerbslose, unter denen sich viele ältere männliche und vor allem weibliche Angestellte finden, die nur sehr schwer wieder in Arbeit vermittelt werden können. Die Aussichtslosigkeit, Beschäftigung zu finden, steigert in ihnen das Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens.“

Schließlich erinnerte er an die *Alten*: „Von 100 Berlinern waren Ende 1958 19 über 65 Jahre alt, von 100 Bewohnern der Bundesrepublik nur 11. Besonders deutlich aber wird die Überalterung Berlins, wenn man bedenkt, daß demgegenüber von 100 Berlinern nur knapp 11 Kinder unter 15 Jahren sind. Welche Schwierigkeiten und Aufgaben mit dieser Überalterung gegeben sind, liegt auf der Hand, besonders wenn man bedenkt, daß in Berlin die Zahl der alleinstehenden und einsamen alten Menschen sehr groß ist.“

Hilfen

Die Hilfe, die zur Bewältigung dieser Not geleistet werde, sei erfreulich und dankbar anzuerkennen. Neben den öffentlichen Stellen leiste vor allem auch die Kirche einen wertvollen Beitrag zur Behebung der Nöte.

Als Beispiele dafür nannte der Kardinal die *caritativen Anstalten*: „Mit namhafter Förderung öffentlicher Stellen konnten 1959 drei neue Altersheime mit 210 Plätzen und fünf Kindertagesstätten mit 270 Plätzen sowie der Erweiterungsbau des St.-Marien-Krankenhauses mit 100 Betten in West-Berlin eröffnet werden . . .“

Ferner das „*Petruswerk*“: „Unser Katholisches Siedlungswerk, das kurz vor dem Katholikentag gegründet wurde, konnte in diesem Jahr sein erstes Richtfest feiern. Damit soll zur Schaffung familiengerechter Wohnungen mitgeholfen werden. 72 Wohneinheiten, von denen 40 Eigenheim-Wohnungen sind, befinden sich beim ‚Petruswerk‘ z. Z. im Bau. Im Jahr 1960 soll mit dem Bau von weiteren 127 Wohneinheiten begonnen werden. Wer die Berliner Wohnverhältnisse kennt, weiß, wieviel trotz der gewaltigen Leistungen der letzten Jahre noch geschehen muß, vor allem für kinderreiche Familien.“

Schließlich würdigte der Kardinal das *Krankenhaus-Apostolat der katholischen Mädchen*: „Über 600 Mädchen